verschlossenen Laube, die sich in dem am Weißeritzmühlgraben gelegenen Grundstück zur sog. „Spiegelschleife" befindet, eine Partie Frauenwäsche gestohlen zu haben und weiter wurde ihm zur Last gelegt, daß er in der Nacht zum 1. December in einem ebenfalls dort befindlichen, aber verschlossenen Stalle eingebrochen sei und sich 2 Gänse geholt habe. Der schon vorbestrafte Mann bekennt sich aber trotz der vorliegenden schweren Verdachtsmomente nicht schuldig. Unmittelbar nachdem der Wäschediebstahl entdeckt war, fand man an der das Grundstück abschließenden Mauer den Kalk abgebröckelt und die nach derselben führenden Fußspuren mit Abfällen von rothfarbenem Holz vermengt vor, so daß schon aus diesem Grunde die Vermuthung vorlag, es habe sich ein in der „Spiegelschleife" mit dem Zerstampfen von rothfarbigem Holz beschäftigter Arbeiter die Sachen mitten in der Nacht weggeholt und sei dann, über die Mauer hinwegkletternd, entkommen. Nun arbeitete Leibnitz fusitement in der „Spiegelschleife" und eine Oculair-Durchsicht der in seiner Wohnung vorhandenen Gegenstände war von dem überraschenden Resultat begleitet, daß, in einem Strohsack verborgen, die vermißten Wäschestücke in Form eines Packetes zum Vorschein kamen. Nun war allerdings guter Rath für den dringend verdächtigen Wäsche-Escamoteur theuer. Nachdem sich Leibnitz früher mit der Behauptung, er wisse gar nicht, ob ihm die betreffenden Sachen gehörten, zu entlasten versucht hatte, bemühte er sich in der Hauptverhandlung dem Gerichtshof vorzulügen, das ominöse Packet habe in der Nacht zum 1. December ein fremder, vor ihm, dem Angeklagten, hergehender Mann auf die Seite geworfen, nachdem er, Leibnitz, denselben wiederholt angerufen habe. Die zwei gestohlenen Gänse waren unter ähnlichen Verhältnissen, nachdem der Dieb das Vorlegeschloß aufgebrochen, über die Mauer fortgeschafft worden und die vor derselben befindlichen Blutspuren ließen darauf schließen, daß die, übrigens sehr fetten Thiere, deren Werth auf 14 Mark angegeben wird, dort ihr Leben lassen mußten. Leibnitz hatte sich, als der Gänsediebstahl ruchbar wurde, unter dem Vorgeben, er fühle sich unwohl, nach Hause begeben und es ist dies zweifellos in der Absicht geschehen, alle Spuren des auf ihn besonders ruhenden Verdachtes zu beseitigen. Der Gerichtshof erkannte gegen den strikte leugnenden Angeklagten auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust. — Der Handarbeiter Otto Hermann Liebscher holte sich Mitte November v. J. zum ersten Male aus einem von den Kaufleuten Gebrüder Joachimsthal gehörigen Schuppen, an der Magazinstraße 3, einen Sack mit Tuchabfällen im Werthe von 20 M., sowie einige Tage später einen Sack mit Baumwollabfällen, wobei er ein jedes Mal das Entree durch ein verschiebbares Fenster nahm. Außerdem spielte der erst 18 Jahre alte Bursche auch noch die Rolle eines Langfingers bei der Wegnahme von wollenen Sachen und Zinkabfällen, die sich zu verschiedenen Zeiten auf einem an der Magazinstraße stehenden Wagen befunden hatten und als Hehler stand Liebscher insofern seinem Schicksalsgenossen, dem Handarbeiter Alfred Hofmann, zur Seite, als er in dessen Auftrag einen von diesem gestohlenen Fügehobel für 50 Pfennige und gegen eine Entschädigung von 25 Pfg. verkaufte. Dem staatsanwaltschaftlichen Antrage gemäß wurde Leibscher zu 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt. — Amtsgericht. Sowohl in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober, als auch eines Nachts Ende Oktober wurde eine Reihe kleiner Geschäftsfirmenschilder von diversen Häusern auf der Wilsnitzerstraße und den einmündender Straßen losgerissen und die Uebelthäter ermittelte man schließlich in den beiden Schülern der Thierarzneischule: Paul Herm. Walther und Gustav Robert Burkhardt. Die übermüthigen Studiengenossen suchten mit der Behauptung, sie seien über alle Maßen betrunken gewesen, die unter das Vergehen der Sachbeschädigung rubrizirten Handlungen zu mildern, obwohl ihnen insoweit Glauben nicht beigemessen werden konnte, dagegen fiel jedoch zu Gunsten der beiden Angeklagten in's Gewicht, daß den sechs Geschädigten die von den Uebelthätern mit nach Hause genommenen Schilder zurückerstattet, sowie auch ausreichende Entschädigungen gewährt worden sind. Das Schöffengericht erkannte gegen Walther auf 50 Mark Geldstrafe ev. 5 Tage Gefängniß, gegen Burkhardt auf 40 Mark ev. 4 Tage Gefängniß. — Unter der Anklage einer Uebertretung gegen die §§ 6 und 19 des Reichs-Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 hatte sich gestern der Kaufmann Johann Ernst Oscar Schuster aus Striesen vor dem Schöffengericht zu verantworten. Am 18. November v. J. veranstaltete der „Verein für Volksbildung" hier, dessen erster Vorstand Herr Schuster ist, in den Räumen der Flora ein Herbstfest und hierbei wurde den Theilnehmern ein gedrucktes Gedicht, betitelt „Die Eiche", gegen eine Entschädigung von je zehn Pfennigen, die zum Besten der Bibliothek-Kasse des Vereins bestimmt war, übergeben. Das betreffende, von politischen Anspielungen nicht freie Gedicht begann mit dem Vers: „Es stand eine Eiche im Norden", schloß mit den Worten: „Und einen Wald, das will ich meinen, den fällen sie nicht so bald!" und soll einen aus Berlin ausgewiesenen Schneider, Namens Idler, zum Verfasser haben. Gegen Schuster war nun vom Kgl. Amtsgericht ein auf 5 M. lautender Strafbefehl erlassen worden, den Auf der das Gedicht bildenden Druckschrift weder sein Name als Verleger, noch seine Wohnung angegeben gewesen sei, und hiergegen hatte S. gerichtliche Entscheidung beantragt. Die Staatsanwaltschaft, vertreten durch Herrn Assessor Dr. Hartmann, bezweifelte keineswegs, daß im vorliegenden Falle die angezogenen Paragraphen des Preßgesetzes Anwendung zu finden hätten und hob u. A. hervor, das Gesetz beabsichtige, Mißbräuche der Preßfreiheit in politischer Beziehung zu verhüten, wogegen der Angeschuldigte geltend machte, es handle sich nur um eine poetische Verherrlichung der deutschen Eiche. In der Hauptsache bestritt S. zunächst, daß er als Verleger in Frage kommen könne, da er erst nach Fertigstellung der Druckschrift Kenntniß von derselben erlangt habe; weiter suchte er darzulegen, daß es sich um einen rein geselligen Verein, der als „geschlossene Gesellschaft" auftrete, handle und wobei man den Hauptzweck, die Geselligkeit, durch eine kleine politische Anspielung nicht negiren könne. Unter Bezugnahme auf den Commentar von Hrn. Generalstaatsanw. Dr. Schwarze u. eine reichsgerichtl. Entscheidung beantragte schließlich Schuster seine Freisprechung und demgemäß erkannte auch der Gerichtshof, da nicht für erwiesen zu erachten sei, daß im vorliegenden Falle eine Verbreitung, wie sie das Preßgesetz in den zu ahndenden Fällen bei dem Mangel der Unterschriften des Verlegers 2c. verlange, vorliege. Die betreffende Druckschrift sei nicht dem Publikum, sondern nur einem geschlossenen Kreis zugänglich gemacht worden, und nebensächlich erscheine es daher, daß es sich nicht lediglich um gesellige Zwecke, sondern auch um Erwerbszwecke für den Verein gehandelt habe.

— Tagesordnung der 2. Kammer Donnerstag Vormittags 10 Uhr. 1. Vorberathung über das Decret, den Stand der wegen Verunreinigung der fließenden Wässer veranstalteten Erörterungen betr. 2. Desgl. über das Decret, die Erbauung einer Muldegrund-Eisenbahn betr.

— Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten heute Abend ½8 Uhr. Bericht des Wahl-Ausschusses über: Die Wahlen der diesseits in die ordentlichen und außerordentlichen gemischten Ausschüsse abzuordnenden Mitglieder. Berichte des Rechts-Ausschusses über: 1) Die Reklamation der St.-V. Werth-Hartisch, Dr. Höckner, Räde und Luft gegen ihre Wahl zu Mitgliedern des Finanz-Ausschusses. 2) Das Naturalisationsgesuch des Klempnermeisters Karl Hauber mit Familie aus Laun in Böhmen. 3) Den Beschluß des Rathes, betr. den Antrag der Stadtverordneten wegen des bei Neubauten zur Verwendung gelangenden Füllungsmaterials. Geheime Sitzung.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die als bevorstehend angekündigte Denkschrift des neuen Chefs der kaiserl. Marine, Generals v. Caprivi, über die Durchführung des kurz nach 1870 vom Reichstag genehmigten Marineplanes und den jetzigen Stand unserer Wehrkraft zur See soll bereits fertig ausgearbeitet an den betreffenden Stellen, denen sie zuerst zuzugehen hat, vorliegen und wird von Eingeweihten als ein wahres Meisterwerk klarer Darstellung und umfassenden Blickes gepriesen. Das Facit der Denkschrift liegt u. A. in einem Nachtragsetat für die nächste Session. Fest steht, daß für Torpedoboote und Einrichtungen in nächster Zeit viel Geld gebraucht werden, und daß sich hierauf die nächsten Hauptziele unserer Marineleitung richten werden. Man spricht sogar von 100 Torpedobooten, deren Neubau in's Auge gefaßt sei, natürlich nicht schon für das nächste Budgetjahr. Auch die Ansicht, daß Caprivi in vieler Beziehung eine böse Erbschaft angetreten habe, daß das System Stosch neben seinen guten Seiten auch sehr erhebliche Mängel habe fühlbar werden lassen — namentlich was die Bau- und Armirungsart gewisser Schiffsklassen betrifft — macht sich für den aufmerksamen Beobachter immer mehr geltend. Um so größere Hoffnung baut man in Fachkreisen auf die energische, jedem Rathe bis zu einem gewissen Punkte zugängliche, ruhig abwägende Thätigkeit des jetzigen Marinechefs.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck erfährt man von Personen, die sich als Gäste in Friedrichsruh befanden, daß sich der Reichskanzler den Anordnungen seines jetzigen Arztes, des Dr. Schweninger, nicht nur hinsichtlich der Diät, sondern auch in Bezug auf seine Tageseintheilung vollkommen untergeordnet hat. Im Widerspruche mit seinen früheren Gewohnheiten pflegt Fürst Bismarck in Folge dessen sich Abends ohne Ausnahme frühzeitig (gegen 9 Uhr) hinzulegen und sitzt des Morgens schon regelmäßig um 7 Uhr bei der Arbeit. Hierzu tritt ein täglicher Spaziergang von zwei Stunden. Die Folge ist, daß der Reichskanzler nach seiner eigenen wiederholten Erklärung sich wohler fühlt, als seit langer Zeit und voraussichtlich wieder an den Verhandlungen des Reichstags lebhaften Antheil nehmen kann.

Man meldet der „Weser-Ztg." aus München: Es steht jetzt fest, daß König Humbert von Italien Ende Mai nach Berlin kommt, um dort der großen Frühjahrsparade der Berliner Garnison, die auf dem Tempelhofer Felde, sowie die der historischen Garderegimenter, die im Lustgarten zu Potsdam stattfindet, beizuwohnen. Ob Königin Margherita ihren Gemahl nach Deutschland begleiten wird, ist hingegen noch nicht bestimmt. König Humbert wird aber nicht nach Berlin reisen, ohne dem König Ludwig von Bayern in seiner Residenzstadt einen Besuch gelegentlich der Reise abzustatten, auch wird aus dieser Veranlassung demnächst ein Abgesandter des Königs von Italien nach München kommen.

Noch sind die Aufräumungsarbeiten auf dem Volmarsteiner Bahnhofe nicht beendet, und schon hat sich am 6. d. Nachts, kurz nach 12 Uhr, ein neues, schweres Eisenbahnunglück auf der rheinischen Bahn, zwischen Hagen und Herdecke, zugetragen, bei dem 4 Menschen zum Theil lebensgefährlich verletzt worden sind. Eine von Hagen kommende Maschine stieß bei einer Biegung des Bahngleises, infolge deren man entgegenkommende Züge nicht sehen kann, mit einer von Herdecke abgelassenen Lokomotive zusammen. Der Anprall der mit voller Dampfkraft aufeinander losfahrenden Maschinen muß ein entsetzlicher gewesen sein. Binnen wenigen Minuten lag auf dem Geleise ein Trümmerhaufen und in der Nähe 4 verwundete Menschen. Während die von Herdecke gekommene Maschine liegen blieb, fuhr die von Hagen gekommene in Folge des Anpralles nach dort zurück, zumal auch das Geleis nach Hagen zu sich senkt. Inzwischen hatte sich das Ventil der führerlos dahineilenden Maschine von selbst geöffnet, und es ward durch das beständige Pfeifen ein Beamter der Bergisch-Märkischen Bahn, der des Weges daherkam, aufmerksam. Es glückte ihm, die Maschine während der Fahrt zu erklimmen und zum Halten zu bringen. Durch Depeschen wurde Hilfe nach der Unglücksstätte requirirt und die Verwundeten aufgelesen. Der Führer der einen Maschine, die von Hagen kam, ist schwer verwundet, doch nicht lebensgefährlich; dagegen ist wenig Hoffnung vorhanden, den Führer der anderen (Herdecker) Maschine, sowie den Heizer am Leben zu erhalten. Der zweite Heizer ist verhältnißmäßig gelinde fortgekommen, so daß er noch nach Düsseldorf, wo er stationirt ist, befördert werden konnte. Wer an dem Unglück schuld, ist noch nicht bekannt.

Die „Post" bringt einen interessanten Bericht ihres Spezial-Korrespondenten Horn, welcher den Kronprinzen auf seiner Reise begleitete und in Rom zurückblieb, über eine ihm vom Papste ertheilte Audienz. Nach diesem Berichte äußerte sich der Papst hochbefriedigt über den Kronprinzen, seine würdevoll gewinnende Erscheinung, seine offene, Vertrauen erweckende Miene, die Rechtlichkeit seines Sinnes, die Klarheit seines Geistes. Das sind Eigenschaften, sagte der Papst, die dem künftigen deutschen Kaiser für seine großen Aufgaben nur förderlich sein können. Der Papst fügte hinzu, er habe dem Kronprinzen die katholische Bevölkerung Preußens an's Herz gelegt. Man habe in Deutschland ein Vorurtheil gegen den Papst; mit großem Unrecht. Der Papst wolle nicht den Unfrieden, er empfange Katholiken und empfange Protestanten, weil sie Christen sind. Obgleich Letztere nicht der katholischen Kirche angehören, liege er sie in der Hoffnung, sie als Söhne dieser Kirche aufnehmen zu können.

Zum brutalen Gattenmord in Weißensee bei Berlin erfährt das „B. Tgbl.", daß Schötz, als er mit der Leiche seiner Frau konfrontirt wurde, nähere Aufschlüsse über die Art der Ausführung des Verbrechens gab. Nachdem die Frau seinen dringlichen Bitten nachgegeben und die eheliche Wohnung betreten hatte, versuchte er zärtlich zu werden, während die Frau die Zärtlichkeiten entschieden ablehnte. Nunmehr ging er in die Küche, schärfte dort das Küchenmesser und kehrte mit demselben sodann zu seiner Frau zurück, welche sich auch gegen seine erneuten Zärtlichkeitsversuche abwehrend verhielt. Da wendete er auf dem Bette, auf welches er seine Frau gedrängt hatte, deren Kopf mit der einen Hand zur rechten Seite und stieß ihr mit der anderen das geschärfte Küchenmesser mit voller Wucht in den Hals, drehte die Klinge in der Wunde um und durchschnitt dann die Kehle. Das Messer hatte Schötz nach vollbrachter That in der Küche versteckt und man fand es auch an der von ihm bezeichneten Stelle. Diese Thatumstände, im Zusammenhang mit von verschiedenen Personen bekundeten früheren Aeußerungen desselben, daß er seine Frau noch umbringen werde, schließen wohl die Annahme aus, daß Schötz im bloßen Affekt gehandelt habe.

Ungarn. Unter den 60 Gesuchen bezüglich Einberufung ins Oberhaus, welche der Verifications-Ausschuß in den letzten Tagen verhandelte, befinden sich zehn von österreichischen Kavalieren, und zwar Fürst Adolph Schwarzenberg jun., drei Fürsten Liechtenstein, drei Fürsten Windischgrätz, Fürst Trauttmannsdorff, Graf Siegmund Berchtold und ein Graf Wolkenstein. Neun Gesuche wurden in Sektion abgelehnt, vertheilen sich zu ziemlich gleichen Hälften auf Anhänger und Gegner der Regierung aus Ungarn und Siebenbürgen; beide Parteien sind gleich stark. Die Situation ist daher momentan derart, daß die Stimmen der Oesterreicher den Ausschlag geben würden. Die entscheidende Sitzung des Oberhauses soll am 14. oder 15. d. M. stattfinden, damit bis dahin sämmtliche Neueinberufenen erscheinen können.

Frankreich. Laut einem offiziellen Aktenstücke hatte Frankreich am 5. Februar 1871, also im Augenblicke der Uebergabe von Paris und des Abschlusses der Friedenspräliminarien, noch 1,438,177 Soldaten, Mobilgardisten, Zollsoldaten, Forstbeamte 2c., sowie Marinesoldaten und Matrosen unter Waffen. Davon waren außerhalb Paris 956,630 Mann, die vom Kriegsminister Sold erhielten, und 100,000 mobilisirte Nationalgardisten.

Die neue Session der Kammern ist in Paris eröffnet worden. Im Senat gab der Alterspräsident Carnot der Hoffnung Ausdruck, daß fortan eine größere Sparsamkeit die Finanzverwaltung auszeichnen werde und daß der Senat berufen würde, das Budget in einer eingehenderen Weise zu prüfen, als das beim letzten Male der Fall gewesen sei. Redner constatirte, daß der politische Horizont sich aufgeklärt habe und forderte die Versammlung zu einem einträchtigen Zusammengehen auf. — In der Deputirtenkammer übernahm Guichard als Alterspräsident den Vorsitz. Derselbe appellirte an den Patriotismus der Kammer, um die politischen Spaltungen zu verwischen; das Land bedürfe vor Allem der Eintracht. Es wurde darauf in die Wahl des Präsidiums eingetreten und Brisson mit 224 von 298 Stimmen wieder zum Präsidenten gewählt; 54 Stimmzettel waren unbeschrieben. Die Wahl der Vicepräsidenten wurde auf Donnerstag vertagt.

Schweiz. Die Zwingli-Feier ist in der ganzen evangelischen Schweiz mit großer Begeisterung begangen worden. In allen Kirchen wurden darauf bezügliche Predigten gehalten, ebenso Vorträge für Erwachsene und die Jugend, religiöse und vaterländische Lieder gesungen und zwar auch solche, welche von Zwingli selbst gedichtet und komponirt sind. Besonders ergreifend war die Feier am Zwingli-Stein bei Kappel wo Zwingli für seine Sache kämpfend am 11. Oktober 1531 den Heldentod fand. In Zürich war natürlich besonders großartige Feier in der Tonhalle. Ein akademischer Festakt fand in der Aula der Universität statt, wo der große Gelehrte Alexander Schweizer eine Parallele zwischen Luther und Zwingli zog.

Der Anarchist Most nimmt keinen Anstand, den Floridorfer Mord des Wiener Polizeibeamten Heubeck auf das Konto seiner Partei zu setzen. Er verzeichnet das Verbrechen als eine „erfrischende That", der Ermordete ist ihm einer der „allerschuftigsten Oberbüttel", der in Arbeiterversammlungen sich das „Material zur Denunziation rechtschaffener Arbeiter sammelte." Most erzählt von dem Todesurtheile und dem Morde und fügt hinzu, daß die Arbeiter Wiens diesen Schuß mit großem Beifall aufnahmen. (Beiläufig bemerkt, ist das eine Verleumdung.) Mit ungeheuer mächtiger Miene wirft er auf die „geheime Exekution der Anarchisten" ein verklärendes Streiflicht. Ist der „blutige Hans" wegen der bekannten Gefährlichkeit solcher Attentate auch nicht mit dabei gewesen, so kann er doch im dunklen Drange seines Größenwahns nicht umhin, sich als den eigentlichen „Helden" der Geschichte hinzustellen. Er erzählt wenigstens mit viel Behagen, daß man in Europa für den Mord eine Flugschrift verantwortlich mache, die Genosse Most verfaßt und verbreitet haben soll! Er heißt schließlich die Floridorfer Handlung vollkommen gut, empfiehlt ihre Nachahmung und schließt mit dem großen Worte: „Bestien haben kein Existenzrecht. Es lebe die Propaganda der That." — Hoffentlich tragen die so scheußlich blutrünstigen Reden dazu bei, die Arbeiter immer mehr dem halbverrückten Anarchistenführer zu entfremden.

Rußland. In Folge der jüngsten Vorfälle ist die Leibwache des Kaisers in Gatschina, die unter Tscherewin steht, erheblich verstärkt worden. — Der bisherige Oberjägermeister Tschertkow hat seinen Abschied erhalten und an seiner Stelle ist der Fürst Barjätinski zum Oberjägermeister ernannt worden. Ob dieser Stellenwechsel mit dem „Jagd-Unfall" des Zaren zusammenhängt, wird nicht gesagt, doch ist dies sehr wahrscheinlich.

Bosnien. Mujo Arnautovic, der berüchtigte und im ganzen Umkreis von Sarajewo gefürchtete Gefährte des im Vorjahre standrechtlich erschossenen Räuberhauptmannes Zekanovic, wurde mit noch einem Komplicen von Gendarmen endlich ermittelt und nach mehr als zweistündigem heftigen Kampfe, nachdem Mujo in die rechte Hüfte einen Schuß erhalten hatte, verhaftet. Die Prämie von 100 Dukaten, welche seinerzeit auf Mujo's Kopf ausgesetzt wurde, wird nun den Gendarmen ausgezahlt werden.

Feuilleton.

† Was lange währt, wird gut! Voraussichtlich wird dieses alte Sprichwort auch heute bei der ersten Aufführung der großen Oper „Romeo und Julia" von Gounod im Kgl. Hoftheater sich bewahrheiten. Wie schon früher mitgetheilt, sind im Besitze der Hauptrollen Frau Schuch (Julie), Herr Erl (Romeo), Herr Bulß (Mercutio), Herr Decarli (Capulet) und Herr Fischer (Bruder Lorenzo). Durch neue prächtige Dekorationen, von den k. k. Hoftheatermalern Herren Brioschi, Burghardt und Kautzky (Wien) gemalt, wird der Reiz der Vorstellung wesentlich gesteigert; jedenfalls werden diese, im 1. Akte der prunkvolle Ballsaal, im 3. der Klostergang und die Straße in Verona, endlich im letzten Akte das Gruftgewölbe, Interesse erregen.

† Gutes findet immer gute Aufnahme. Das hat sich auch bei den Wiederholungen der herrlichen Spohr'schen Oper „Jessonda" jedesmal, so auch vorgestern wieder bestätigt. Es ist ein Kunstschatz der werthvollsten und unvergänglichsten Art, den uns Meister Spohr in diesem Werke hinterlassen hat, uns fast ebenso theuer, wie die klassischen Opern Mozarts. Immer und immer wieder entzückt dieser Melodienreichthum, dieser Adel der Kunstform und der Empfindung in „Jessonda". Daß die Anziehungskraft der Oper, welche hier in schönster Ausstattung in Szene geht, noch außerordentlich ist, bewies vorgestern das ausverkaufte Haus. Besonders Frl. Malten, eine der brillantesten Vertreterinnen der Titelpartie, wurde nach jeder Glanznummer mit enthusiastischem Beifall ausgezeichnet. Aber auch Herrn Buly (Tristan d'Acunha) und Herrn Gudehus (Nadori) brachte das Publikum dankbare Ovationen. Der Gesammteffekt war ein so bedeutender, daß man hoffen darf, das schöne Opernwerk als eins der besten Repertoirstücke noch recht oft wiederholt zu sehen.

† Am Dienstag Abend hat bei den Majestäten im Königl. Schlosse eine kleine Gesellschaft, an welcher etwa 50 Personen Theil genommen, stattgefunden. Frau Fürstin Metternich trug dabei einige ihrer amüsanten französischen und österreich-dialektischen Gesänge mit Begleitung des Herrn Prof. Krantz vor und fand lebhaften Beifall.

† Concert der Frau Olga Cezano im Börsensaale. Nur Rubinstein und außer ihm wohl nur sehr Wenige können vermöge ihrer Genialität die nervenquälende Einförmigkeit eines Klavier-Concerts ohne jede vokale oder sonstige Abwechselung annehmlich machen. Wenn einst in hundert Jahren die Leute von dem Musiktreiben, resp. dem Künstlerconcertwesen im Jahre des Heils (auch der „Heilsarmee") 1884 lesen werden, so wird ihnen Manches ganz räthselhaft und wunderlich erscheinen, z. B. daß damals Klaviervirtuosen, darunter auch viele Frauen, rastlos in der weiten Welt umherreisten, überall riesig lange Klavierprogramme immer wieder abspielten, wozu sie sich vorher viele Jahre durch herkulische, beharrlichste Uebungen vorbereiteten, und daß sie nicht nur geduldige, zahlreiche und feingebildete, sondern auch höchst enthusiasmirte Zuhörer fanden, die von den Chopin-, Rubinstein- und Liszt'schen Klavierstücken niemals übersättigt wurden. Wir freilich, noch mitten darin in der Periode der Klavier-Soloconcerte, empfinden die Einseitigkeit und ermüdende Langwierigkeit derselben selten schärfer, da doch an fast jedem Klaviervirtuosen irgendwelche künstlerische Vorzüge interessiren und fesseln. Auch Frau Olga Lwowna Cezano, welche vorgestern anderthalb Stunden fast ununterbrochen spielte, stößt uns, obwohl sie noch nicht mit Rubinstein, Bülow, d'Albert und anderen ersten Kapazitäten konkurriren kann, öfters großen Respekt ein. Insbesondere bei ihrem Vortrage der G-moll-Fuge von Bach (von Liszt bearbeitet), des „Air varié" von Händel, der Bravour-Tarantella von Liszt und der Gavotte (für die linke Hand) von Bach mußte man erkennen, daß solche bewundernswerthe Kunstfertigkeit das Resultat rühmlichsten Fleißes und gründlichster Studien ist, aber auch hervorragender Begabung entstammt. Der Modezwang will es so, daß Virtuosen Alles ohne Noten spielen müssen, um durch Gedächtnißkraft zu exelliren. Demgemäß spielte auch Frau Cezano fast Alles ohne Noten, machte aber eine beifallswerthe Ausnahme bei der Bach'schen Fantasie mit Fuge, weil diese in strengster Formgeschlossenheit gehaltene Komposition äußerste Genauigkeit erfordert. Die ganz excellente Technik und Sauberkeit, außerdem die markige Kraft des Anschlags machten ihrer Künstlerschaft Ehre. Als Gegensatz dazu spielte sie [illegible] Liszt arrangirten „Schlummerlied", eine Elegie von Ehrlich und [illegible] Feinheit und Eleganz der Nuancirung zur besten Geltung kamen. Ferner imponirten Schumann's Novellette (in F-dur) und die Fis-moll-Polonaise von Chopin, weil in der ersteren die Auffassung keine zutreffende und in letzterer eine aparte Manier des Vortrags auffällig war. Auch ist die Künstlerin oft zu luxuriös mit dem Pedal. Im Ganzen erwies sich die Künstlerin als eine gründlich und vielseitig gebildete, temperamentvolle und durch Ausdauer imponirende Pianistin, der es an Erfolgen nirgends fehlen kann. Sie hatte einen Concertflügel aus der Hofpianofortefabrik von C. Kaps ausgewählt, der sich im Allgemeinen trefflich bewährte. S—ch.

† Am Dienstag Abend hat sich aus Künstlern und Theaterfreunden ein Komitee gebildet, das den Zweck verfolgt, im Interesse der Aufführungen der neueren Wagner'schen Tondramen in Dresden den Petitionsweg zu betreten. Es ist beschlossen worden, von einem öffentlichen Aufruf zur Betheiligung von Unterschriften auf kurze Zeit noch abzusehen und sich vorläufig noch abwartend zu verhalten. Denn es bestätigt sich vollkommen, daß die Unterhandlungen der kgl. Generaldirektion mit den Wagner'schen Erben wieder aufgenommen worden sind (3. Jan.) und daß von Bayreuth, dem diesseits ausgesprochenen Wunsche gemäß, die Ueberlassungsbedingungen nach hier gemeldet wurden. Demgemäß steht eine definitive Beschlußfassung alsbald bevor.

† Heute wird im Residenz-Theater an Stelle des Schauspiels „Der Volksfreund" die melodiöse Operette: „Die Glocken von Corneville" zur Aufführung gelangen und morgen (Freitag) der „Bettelstudent" wiederholt werden.

† Eine talentvolle jugendliche Schülerin des Herrn Jaffé, Frl. Dewell, erprobte sich kürzlich auf der Bühne mit günstigem Erfolg, zuerst in Jena in der schwierigen Partie der „Philippine Welser", später in Plauen i. V. als „Minna von Barnhelm"; beide Male hat sie reichen Beifall geerntet.

† Der für seinen humanen Zweck sehr rührige Frauen-Erwerbs-Verein veranstaltet nächsten Sonnabend, d. 12. d., im Hotel de Saxe wieder einen Unterhaltungs-Abend (den dritten), der nicht nur ein reiches und interessantes Programm musikalischen Inhalts, sondern auch einen wissenschaftlichen Vortrag über ein ebenso zeitgemäßes als wichtiges Thema darbieten wird. Herr Dr. Paul Weidenbach spricht über den „modernen Materialismus," welcher gewiß anziehende Vortrag den Unterhaltungsabend eröffnen wird. Die Gesänge haben Herr Alexander von Rieter und Frau Dr. Sophie Naumann, die instrumentalen Vorträge die Herren Carl Heß (Klavier) und R. Becker (Violine) übernommen.

† Am Montag, d. 7. d., führte sich in der (vierten) Soirée des Frl. von Meichsner eine junge vielversprechende Pianistin, Frl. Elsie Sontag (Schülerin von Liszt) sehr vortheilhaft ein. Stürmischer Applaus wurde derselben nach dem Vortrage der As-dur-Ballade von Chopin und einer Tarantella von Liszt gespendet. Sowohl ihre Auffassung als ihre Technik ließen von der Zukunft der jugendlichen Künstlerin viel erwarten.

† In Pariser Schriftstellerkreisen wird eine Diderot-Säkularfeier vorbereitet. Dabei soll auch eine vieraktige Komödie Diderot's »Est-il bon, est-il mechant«, die überhaupt unaufgeführt geblieben, auf die Bühne gebracht werden. Nach den Versuchen, die Diderot auf dem Gebiete des bürgerlichen Dramas resp. Rührstückes machte, läßt sich freilich kein besonderer Effekt davon erwarten.

† An der internationalen Konkurrenz für das Viktor Emanuel-Denkmal zu Rom hatten sich u. A. auch der Wiener Bildhauer Herr Alois Düll und der hiesige Architekt Herr Prof. Ernst Herrmann betheiligt. Die kgl. Denkmal-Kommission hat denselben jetzt, da ihre Arbeiten als die den drei preisgekrönten am nächsten stehenden hohe Anerkennung gefunden hatten, die silberne Medaille mit Diplom verliehen. Auf der höchst kunstreich ausgeführten Medaille sind einerseits die Porträts der italienischen Majestäten, auf der anderen Seite die Namen der beiden Künstler zu sehen.